

Rezension zu: Iacono, Fr. (2019). The Archaeology of Late Bronze Age Interaction and Mobility at the Gates of Europe People. Things and Networks around the Southern Adriatic Sea. London: Bloomsbury Academic. 304 pages, ISBN 978-1350036-15-4.

Benjamin Ducke

Die Spätbronzezeit gilt allgemein als Ära der starken Intensivierung von Kommunikation und Austausch. So erschienen in jüngerer Zeit eine Reihe von Studien, welche die Beziehungen des Mittelmeerraums und seines kontinentalen „Hinterlands“ betrachten und in diesen die Wurzeln des kulturhistorischen Komplexes sehen, den wir heute, über strikt geografische Definitionen hinaus, als „Europa“ bezeichnen. Ein besonderer Reiz dieser aufkeimenden, paneuropäischen Koine mag auch darin liegen, dass sie sich einerseits im archäologischen Material bis in entfernte Gegenden des Balkans und Skandinaviens niederschlägt, andererseits in den bereits über eine Schriftkultur verfügenden Regionen als Teil der Weltgeschichte. Phänomene wie die „Seevölker“ oder der „Kollaps“ der minoischen Kultur sind seit Jahrzehnten ebenso Dauerthemen der Forschung wie paneuropäisch verbreitete Artefakte (man denke an die geradezu ikonischen Hieb- und Stichschwerter vom Typ „Naue II“) und Motive (Sonnenräder, Vogelprotomen, etc.). Belastbare Erklärungsmodelle für diese archäologischen Manifestationen vermeintlich weiträumiger Interaktionen können einerseits auf einer zunehmend dichterem Datenbasis gründen, erfordern andererseits aber methodische Innovationen, um der Komplexität der Materie gerecht zu werden. Daher steht kritisch zu hinterfragen, inwiefern Francesco Iaconos (vollständig auf Englisch verfasstes) Werk einen Beitrag zum besseren Verständnis des Themenkomplexes „Interaktion und Mobilität von Individuen und Gesellschaften der Spätbronzezeit im Mittelmeerraum“ leistet.

Das Buch betrachtet seinen Untersuchungsgegenstand aus dem Blickwinkel des südlichen Adriaraums bzw. der historiografischen Region Apulien. Damit nimmt es eine etwas andere, für die Evolution Europas nicht minder wichtige, geografische Perspektive ein als die zahlreichen existierenden Studien zu den Beziehungen der minoischen und mykenischen Gesellschaften mit Kleinasien, der Levante und Ägypten. In charakteristischer Cambridge-Manier gibt es sich sprachlich etwas schwer zugänglich. Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Publikationen aus der archäologischen Schule der Postprozessualisten ist

aber kein voriges Erlernen eines mit überflüssigen Pluralformen und „Ismen“ überladenen Privatenglisch notwendig. Auch ist das Buch einfach und einleuchtend strukturiert: Das erste Kapitel beinhaltet eine Einführung in die Methodik bzw. die Leit motive des Autors, das zweite beschreibt den archäologischen Hintergrund zur Genese des spätbronzezeitlichen Apuliens, die anschließenden drei Kapitel betrachten das archäologische Material Apuliens auf jeweils einer Zeitscheibe und drei geografischen Maßstäben, und das letzte (sechste) Kapitel enthält die Schlussfolgerungen des Autors.

Die Kombination der schier Dichte der besprochenen archäologischen Quellen und des Anspruchs, aus einer komplexen Dynamik, die immerhin rund sieben Jahrhunderte umfasst, wesentliche gesellschaftliche Entwicklungslinien herausarbeiten zu wollen, ergibt dennoch ein schwieriges Werk, dessen angemessene Beurteilung eine Herausforderung darstellt. Eine klare Ausformulierung seiner Forschungsfrage(n) bleibt der Autor indes leider schuldig, sodass diese Rezension darauf hinauslaufen wird, zu beurteilen, ob das Buch im großen und ganzen, in methodischer und inhaltlicher Sicht seinem Anspruch gerecht wird, das zu liefern, was der Text auf der Rückseite des Einbands verspricht: eine „innovative Perspektive, die radikale Sozialtheorie und aktuell aufkeimende Netzwerkmethoden vereint“.

Daher sei an dieser Stelle der Besprechung des einführenden („methodischen“) Kapitels etwas mehr Raum gewidmet. Es beginnt mit einem breiten, allerdings sehr oberflächlichen Überblick über die relevanteste Literatur zum Themenfeld der archäologischen Erforschung und Rekonstruktion von Interaktion und Kommunikation, wobei es in etwa die letzten 20 Jahre vorwiegend englischsprachiger Publikationen umfasst. Netzwerkanalysen (auch in Verbindung mit Simulationsstudien), agentenbasierte Modelle, GIS-basierte Analysen auf detaillierten Kostenoberflächen und andere, produktive Bereiche neuester Forschungsmethodik werden kurz angerissen, aber offenbar nicht für relevant erachtet. Klassische Modelle der Humangeografie, Gravitations- und Diffusionsmodelle der (Sozio-)Physik und weitere mathematische Ansätze werden gar nicht erst erwähnt. Zu Begriffen wie „Interaktion“ (*interaction*), „Einfluss“ (*influence*) und „Mobilität“ (*mobility*) existieren formalisierte Methoden und mathematisch explizite Definitionen (auch wenn Iacono anderes behauptet), die hier schlicht ignoriert werden. Und dies, obwohl entsprechende Studien (Brughman, Knappet, Hodder und Orton, Bevan, Bentley und Machner, etc.) durchaus zitiert (aber eben nicht methodisch rezipiert) werden.

Der Autor sucht stattdessen nach einer ganz anderen Quelle für Innovation und findet diese, seinen Worten nach, in der „*Verbindung von Netzwerkanalysen mit einem offenen sozialen Modell*“. Unter letzterem versteht Iacono eine marxistische Perspektive. Der Rest des Einführungskapitels dient folgerichtig der Abbildung marxistischer Theorie-Elemente auf die wesentlichen Untersuchungseinheiten der Studie. Zu diesem Zweck kompiliert der Autor in einem gewaltig gespannten literarischen Bogen die ihm zentral erscheinenden Konzepte materieller Studien aus der Archäologie und benachbarten Fächern. Sodann transferiert er sie in ein vereinfachtes Modell sozialer Interaktion auf drei verschiedenen Maßstäben („*individual community*“, „*small scale network*“, „*wider Mediterranean community*“). Die anschließende Beschreibung der drei Interaktionsmaßstäbe macht die dahinter stehenden (bzw. durch den Autor und seine Welt-sicht implizierten) historischen Prozesse anschaulich. Sie dient außerdem der grundlegenden Strukturierung der folgenden Kapitel.

Ob das Buch tatsächlich einen überzeugenden Beitrag zur Übertragung klassischer ökonomischer Konzepte auf archäologische Untersuchungsgegenstände leistet, mögen die geeigneten Leserinnen und Leser mit adäquater Kenntnis des Giganten Marx beurteilen. Ökonomische Perspektiven auf die Bronzezeit – immerhin eine Epoche der zunehmenden Abhängigkeit von ungleich verteilten metallurgischen Rohstoffen und Technologien – sind zumindest weder neu noch, aus Sicht des Rezensenten, weniger plausibel als andere interpretative Paradigmen. Für Iaconos Studie ist dies aber ohnehin kaum von Belang. Der eigentliche Kern seines Buchs besteht nämlich aus einer dichten (in seiner diachronen Abdeckung geradezu epischen) Beschreibung des archäologischen Materials der Region Apulien vom 17. bis 11. vorchristlichen Jahrhundert und der Beurteilung seines Evidenzwertes für das Vorhandensein von Austauschbeziehungen auf unterschiedlichen Maßstäben. Dieser Teil des Buches ist eine geradezu konservative Studie.

Leider bleibt der Autor eine operationalisierbare Version seines Modells schuldig: Das Einführungskapitel beinhaltet keine formale Ausarbeitung (in Form statistischer Modelle, mathematischer Formeln oder Algorithmen oder auch nur als Ablaufdiagramm). An diesem Punkt bleibt es daher bei geisteswissenschaftlichen Konstrukten und dem Versprechen, diese irgendwie an die etablierten Methoden der Netzwerkanalyse zu knüpfen.

Das zweite Kapitel behandelt zunächst die naturräumlichen Voraussetzungen des Adria-raums

bezüglich menschlicher Interaktion zu Wasser und über Land. Der hier gebotene Überblick ist relativ knapp gehalten und dennoch informativ, lässt aber zwei wesentliche physische Faktoren unerwähnt, welche für die Geschichte der Region von Bedeutung sind:

1. Das Netzwerk der großen europäischen Flüsse entwässert kaum direkt in die östliche Adria; so führt etwa keine der fluvialen Hauptverkehrsadern des Kontinents direkt vom nördlichen Balkan ins Mittelmeer.
2. Die östliche Adriaküste ist durchweg gebirgig; ihre Inseln sind die Rücken und Kämme überfluteter Gebirge. Diese Beschaffenheit war eine weit größere Herausforderung für die antike Küstenschifffahrt als die gegenüberliegende westliche Küste.

Im Anschluss behandelt der Autor, wieder recht knapp, die wesentlichen archäologischen Quellen der Region zum „*Auftakt*“ der regionalen Austauschbeziehungen vom Neolithikum bis zur einsetzenden Mittelbronzezeit („*Bronzo medio*“ der italienischen Schule). Dabei handelt es sich allerdings nur um das Material, welches über entsprechende Publikationen in den akademischen Diskurs gelangt ist. Es finden sich keine Hinweise auf für das Buch (bspw. aus musealen Sammlungen oder Grabungsberichten) neu aufgenommenes Material. Ein vollständiger Katalog der behandelten Funde oder der zugehörigen Fundkontexte findet sich ebenfalls nicht. Dies trifft leider auch auf die folgenden drei Kapitel zu, welche die Entwicklung in aufeinanderfolgenden Zeitscheiben detaillierter, stets nach demselben strukturell-methodischen Schema, betrachten.

Um der Komplexität des Forschungsgegenstands Herr werden zu können, wählt der Autor eine stringente und prinzipiell gut funktionierende Struktur für den anschließenden analytischen Hauptteil seines Werks (das dritte, vierte und fünfte Kapitel). Er teilt das untersuchte Material, gemäß der etablierten prähistorischen Chronologie Apuliens, zunächst in die drei Zeitscheiben „*Bronzo medio*“, „*Bronzo recente*“ und „*Bronzo finale*“ (im Englischen von ihm als „*Middle Bronze Age*“, „*Recent Bronze Age*“ und „*Final Bronze Age*“ bezeichnet) und bearbeitet jede von ihnen in einem eigenen Kapitel. Innerhalb jedes Kapitels trennt Iacono seine Abhandlung wiederum in (wie erwähnt) drei unterschiedliche Maßstäbe: den der einzelnen (Siedlungs-)Gemeinschaft („*individual community*“), den der regionalen Vernetzung zwischen benachbarten Siedlungen („*small scale*“) und den der überregionalen Vernetzungen der Siedlungen Apuliens mit bspw. denen der Ägäis oder des

Balkans („*wider context*“). Diese unterschiedlichen Maßstäbe sind mit sehr unterschiedlichen Herangehensweisen bei der Betrachtung der Quellen verknüpft. Auf dem Maßstab der Gemeinschaften liefert das Buch im Wesentlichen eine Beschreibung von Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie flankierenden archäologischen Kontexten in ihrer chronologischen Entwicklung; den Maßstab der regionalen Vernetzung hat Iacono zum Anwendungsfall für Methoden der Netzwerkanalyse erkoren, während er auf dem überregionalen Maßstab die im apulischen Material sichtbaren Einflüsse aus Regionen wie der Ägäis, dem Balkan oder Sardinien beschreibt.

Der eigentliche Kern der Studie beginnt somit im dritten Kapitel des Buchs. Es betrachtet die Zeitscheibe des Intervalls von ca. 1700 bis ca. 1340 v. Chr. nach der vom Autor gewählten chronologischen Gliederung (also die bereits erwähnte Epoche „*Bronzo medio*“). Inhaltlich handelt es sich bei diesem Kapitel primär um eine archäologische Bestandsaufnahme: Die aus der Literatur erschließbaren Siedlungsmuster und architektonischen Überreste von Siedlungen und Bestattungsplätzen werden vorgestellt und vom Autor in protoapennine und apennine Kontexte (ca. 1700-1460 bzw. 1460-1340 v. Chr.) unterteilt, wodurch sich das Potenzial ergibt, eine (grobe) zeitliche Dynamik im Material aufzuzeigen.

Diese Beschreibung der Siedlungssysteme und ihrer Entwicklung wird nun erstmals von Zahlenmaterial in tabellarischer Form untermauert. Allerdings wirkt die verwendete Statistik („*Siedlungen pro Jahr*“), die hier als quantitativer Beleg für eine stetige Zunahme der Siedlungsdichte angeführt wird, kaum informativ. Denn welche Aussagekraft sollen diese Zahlen haben, wenn es keine Einbeziehung der (durchschnittlichen) Existenzdauer der Siedlungen gibt und zudem davon ausgegangen werden muss, dass es innerhalb der langen Zeiträume eine dynamische Entwicklung gab? Die Analyse temporaler Daten kennt für solche Zwecke probabilistische Methoden, welche die Daten zwar synthetisch, aber immerhin plausibel über die Zeitachse verteilen und dadurch eine Ableitung der Dichte an beliebigen Zeitabschnitten erlauben (sog. „*aoristische Verteilung/Analyse*“). Um dafür geeignetes Datenmaterial zu gewinnen, müsste man das datierbare Material der Siedlungen (oder zumindest einer repräsentativen Stichprobe aus diesen) allerdings entsprechend feingliedriger untersuchen und somit deutlich tiefer in das Material einsteigen, als es Iaconos Studie unternimmt.

Im zweiten Teil des Kapitels wird das archäologische Material im Rahmen einer einfachen Netz-

werkanalyse für die Messung der Konnektivität protoapenninischer und apenninischer Gesellschaften (auch diesmal wieder separat betrachtet) aufbereitet. Als archäologische Evidenz für lokale Konnektivität betrachtet Iacono das Vorkommen von Impasto-Keramik mit identischen Motiven an verschiedenen apulischen Siedlungsplätzen. Zur Anwendung kommt dabei die ursprünglichste und einfachste Netzwerkmetrik, der Grad der Zentralität (engl. „*degree centrality*“). Dieser ist identisch mit der Zahl der an jedem Knoten des Netzwerks (also in diesem Fall jeder Siedlung mit Impasto-Keramik) eingehenden Kanten (also Verbindungen mit Fundplätzen, die vergleichbare ornamentierte Impasto-Keramik hervorgebracht haben). Sichtbare Unterschiede in der Zentralität der einzelnen Siedlungen ergeben prinzipiell großes Potenzial für diachrone Analysen. Aussagefähigkeit und Belastbarkeit dieser Methode leiden im konkreten Fall allerdings unter diversen Problemen. Das größte Problem ergibt sich aus der Wahl von Motiven, die auf (stark) fragmentiertem Material (Keramik) vorkommen. So bleibt bei einer erhöhten Konnektivität stets unklar, ob dies tatsächlich eine höhere Anzahl individueller Objekte mit ähnlichen Motiven anzeigt oder schlicht einen höheren Fragmentierungsgrad des motivtragenden Materials. Zudem haben wir es hier mit einem geografischen Raum (im Gegensatz zu einem immateriellen, sozialen Netzwerkraum) zu tun, was entsprechende physische Effekte nach sich zieht. Dies manifestiert sich insbesondere darin, dass dichter benachbarte Siedlungen zwangsläufig eine höhere Konnektivität aufweisen werden, ohne dass dies eine besondere (soziale) Bedeutung hätte (sog. „*räumliche Autokorrelation*“).

Diese Probleme hat der Autor natürlich nicht zu verantworten, und man muss ihm zugutehalten, dass er sie explizit erwähnt (wenn auch nicht unter Verwendung etablierter Fachbegriffe, sondern eher umschreibend). Leider beschreitet er aber auch keinerlei Wege zu einer systematischen Behandlung dieser Probleme. So wäre es z.B. möglich, eine Sensibilitätsanalyse mit gezieltem Weglassen einzelner Knoten durchzuführen oder eine Signifikanzschwelle einzuziehen, um der „*räumlichen Autokorrelation*“ entgegenzuwirken. Auch könnte man auf die Idee kommen, alternative Zentralitätsmaße zu betrachten, die evtl. weniger sensibel gegen unvollständige Daten sind, oder sich nicht nur auf eine einzige Quelle (Motive auf Impasto-Keramik) zu verlassen. Und das Problem der statistischen Behandlung fragmentierten Materials ist im Rahmen der Keramikanalyse von Orton ausführlich behandelt wor-

den. Der analytische Methodenapparat ist einmal mehr bereits wesentlich ausgereifter, als es dem Autor bewusst zu sein scheint.

Der dritte Teil des Kapitels ist schließlich den Kontakten zwischen Apulien und anderen Regionen des Mittelmeerraums gewidmet, wie sie in den diversen archäologischen Quellen sichtbar werden. Kurioserweise sieht der Autor auf diesem Maßstab keinen weiteren Anwendungsfall für formalisierte Netzwerkanalysen, sondern präsentiert das Material größtenteils in Form klassischer Verbreitungskarten. Das ist insbesondere deshalb bedauerlich, weil die erschlagende Diversität des Materials und die teils sehr subtilen und uneindeutigen Bezüge ein vollständiges, argumentativ vermitteltes Bild der Materiallage schlicht nicht zulassen und die recht primitiven Karten dafür ebenfalls unzulänglich sind. Stattdessen hätte sich hier ein enormes Anwendungsfeld für multivariate Statistik, GIS-basierte Analysen, weitere Netzwerkanalysen usw. eröffnet, welches der Autor aber unbestellt lässt. Dass sich nicht einmal einfache tabellarische Aufbereitungen der besprochenen Fundorte und Kontexte finden, ist nicht nur handwerklich mangelhaft, sondern macht es den Lesern auch unnötig schwer, einen Überblick zu gewinnen.

Die beiden folgenden Kapitel wiederholen dieses Schema für die Zeitscheiben „*Bronzo recente*“ (ca. 1340-1120 v. Chr.) und „*Bronzo finale*“ (ca. 1120-1000 v. Chr.). Dem breiten Spektrum der von Iacono besprochenen archäologischen Quellen, regionalen und überregionalen Beziehungen kann im Rahmen dieser Rezension inhaltlich nicht im Detail Rechnung getragen werden. Sie ergeben ein ausgesprochen komplexes, vielschichtiges und kulturhistorisch faszinierendes Bild, sowohl der inneren Entwicklung des bronzezeitlichen Apuliens als auch seiner Beziehungen zum übrigen Adria- und Balkanraum, dem Balkan, Sardinien, der Ägäis und weiteren Kulturräumen. Methodisch gilt jedoch das bereits Gesagte: Die statistische und netzwerkanalytische Behandlung des Materials bleibt hinter den Erwartungen an eine Studie zurück, die auf diesem Gebiet auf einen ausgefeilten Methodenapparat, der in mehr als zwei Jahrzehnten in archäologischen Studien erprobt und entwickelt worden ist, zurückgreifen kann. Und so bleibt nach der (durchaus lohnenswerten) Lektüre der extrem dichten und vielfältigen Material- und Kontextbeschreibungen die Frage offen, wie es dem Autor noch gelingen kann, aus der enormen Masse von detaillierten Einzelbeobachtungen und Entwicklungen ein kohärentes Ganzes im Sinne des von ihm versprochenen „*offenen sozialen Modells*“ (marxistischer Prägung) zu formen.

Die Antwort fällt ernüchternd aus: Nach der „*Materialschlacht*“ der vorangegangenen drei Kapitel, die alles, nur kein irgendwie eindeutiges oder geschlossenes Bild der diachronen Entwicklung Apuliens und seiner Beziehungen zu den Nachbarregionen zutage gefördert hat, wirkt das abschließende Kapitel auffallend kurz und die dort getroffenen Aussagen sind überraschend eindimensional. Im Wesentlichen beschränkt sich Iacono auf die Schlussfolgerung, dass das archäologische Material zwar zahlreiche Kontakte zu anderen Regionen des Mittelmeerraums, jedoch keine eindeutigen Belege für eine ausgeprägte Hierarchisierung im Apulien der Spätbronzezeit liefere. Darauf aufbauend zeichnet er ein Bild seines Untersuchungsraums als eine in sich kleinteilig und ohne drastische sozio-ökonomische Klassenunterschiede funktionierende, dennoch erfolgreich „*global*“ integrierte Region. Während man Ersteres noch akzeptieren mag (mit der Einschränkung, dass es, wie gesagt, durch fehlende statistische oder sonstige Aufarbeitung des komplexen Materials kaum möglich ist, irgendeine Schlussfolgerung nachzuvollziehen), wirkt letzteres eher wie ideologisch motiviertes Wunschdenken (ungefähr so hätte man die moderne EU wohl gerne), das vom Autor in die Vergangenheit projiziert wird. Archäologische Hinweise für eine zunehmende soziale Stratifizierung in der Bronzezeit finden sich quer durch Europa. Nicht nur aus diesem Grund müsste eine methodisch „*sauber*“ gestaltete Studie, welche diese Stratifizierung infrage stellt, zunächst von ihrer Existenz ausgehen und dann Belege sammeln, welche diese Grundannahme widerlegen.

Überhaupt ist fraglich, ob es im Rahmen einer einzigen Monografie gelingen kann, der Varianz und Vielschichtigkeit menschlicher Interaktionsformen in diesem Raum und dieser Epoche gerecht zu werden. Es hätte dem Buch gutgetan, sich auf eine kleinere Zahl eingrenzender Forschungsfragen und dazu passender Quellen innerhalb dieser komplexen Thematik zu beschränken und dabei größere Sorgfalt bei der Aufbereitung der Daten und der Gestaltung des analytischen Prozesses walten zu lassen. Vielleicht hätte in einem enger gesteckten Rahmen auch eine gezielte Neuaufnahme archäologischen Materials aus anderen als den akademisch publizierten Quellen belastbarere Resultate erbringen können.

Stattdessen liest Iacono unter den scheinbar simplen Begrifflichkeiten von „*Interaktion*“ und „*Mobilität*“ ein breites Spektrum an Kommunikationsprozessen aus dem archäologischen Material, die wohl unterschiedliche soziale, politische und ökonomische Sphären berühren und daher

besser mit separaten und jeweils einfacheren Erklärungsmodellen zu erschließen wären, denn mit einem allumfassenden (vom Autor selbst so betitelten) „Marx 2.0“-Modell.

Davon abgesehen muss man der Studie leider auch einige klare handwerkliche Fehler auf basaleren Ebenen ankreiden. Der fehlende Katalog der besprochenen Funde und Kontexte wurde bereits erwähnt, ebenso der Mangel an aussagefähiger Statistik.

Aber auch das kartografische Material ist von inhomogener, teils unzureichender Qualität. Der starke geometrische Fehler vieler Karten lässt darauf schließen, dass es sich um nicht projizierte Darstellungen in Längen- und Breitengraden handelt. Eine deutlich bessere Abbildungsqualität wäre durch eine einfache Reprojektion (die UTM-Zone 33N deckt das Arbeitsgebiet im Wesentlichen ab) erreichbar gewesen. Wie unbekümmert der Autor bei der kartografischen Auswertung zuweilen vorgeht, zeigt sich besonders auffällig in Abb. 2.7, welche „Kreise“ um adriatische Inseln zeigt, die den angeblich maximal an einem Tag in einem Einbaum („canoe“) zurücklegbaren Distanzen vom jeweiligen Kreiszentrum entsprechen. Abgesehen davon, dass die Hauptrichtungen der Strömungen und Winde keine Fortbewegung in beliebige Richtungen mit demselben Energieaufwand (sog. Isotropie) zulassen, sollte dem Autor auf den ersten Blick aufgefallen sein, dass seine „Kreise“ Ellipsen sind, was natürlich der nicht projizierten kartografischen Darstellung zu verdanken ist. Dass zu allem Überfluss auch noch ein einheitlicher Maßstab in metrischen Einheiten auf der Karte abgedruckt ist (dies ist bei einer Abbildung in Längen- und Breitengraden bekanntlich nicht zulässig, da der Maßstab der geografischen Länge mit Abstand vom Äquator variiert), fällt da kaum noch weiter ins Gewicht. Derartige Nachlässigkeiten erschüttern das Vertrauen in die methodische Sorgfalt hinter der Studie.

So ist Iaconos Buch am Ende eine zwiespältige Angelegenheit. Gemessen am eigenen Ehrgeiz nicht überzeugend, ist es deshalb keineswegs belanglos. Methodisch zu schmalfüßig aufgestellt und in der Komplexität der Quellen zu breitbeinig, in der Datenanalyse zu niedrig zielend und im interpretativen Überbau zu abgehoben, findet es auf dem kleinsten und größten der vom Autor gewählten Betrachtungsmaßstäbe am ehesten zu sich selbst. So liefert es einerseits ein detailliertes Bild der archäologischen Quellen, andererseits einen vollständigen Überblick über die Vielfalt der Interaktionen des bronzezeitlichen Apuliens mit den benachbarten Regionen des Mittelmeer-

raums. Einen methodischen Fortschritt liefert es dabei aber ebenso wenig wie eine innovative (oder auch nur kohärente) Erklärung des dafür viel zu komplexen archäologischen Befundes. Sollte der Autor die Daten seiner Studie zukünftig verfügbar machen, böten diese sicher großes Potenzial für innovative Analysen.

Dr. Benjamin Ducke
Deutsches Archäologisches Institut Berlin
benjamin.ducke@dainst.de

<https://orcid.org/0000-0002-0560-4749>